

Klingende Zeugen ästhetischen Wandels

Orgelbau und Orgelrestaurierungen in der Schweiz zu Beginn des 21. Jahrhunderts

Von Thomas Schacher

Der Schweizer Orgelbau geniesst national wie international einen vorzüglichen Ruf. Wirtschaftlich führt die hohe Zahl an Firmen, die sich dem Orgelbau widmen, aber auch zu Problemen. Ästhetisch ist, gerade bei kürzlich gebauten Grossprojekten, eine deutliche Tendenz zu beobachten: die Hinwendung zur neoromantisch geprägten Universalorgel.

Die ehemalige Benediktinerabtei St. Georg in Ochsenhausen ist nicht nur eine der schönsten Barockkirchen Baden-Württembergs, sie besitzt auch eine prächtige historische Orgel, um die sie viele beneiden. Erbaut wurde das Instrument in den Jahren 1728 bis 1734 von Joseph Gabler. Die mit vier Manualen (Klavaturen) ausgerüstete Orgel ist im Verlauf der Geschichte etwa zwölfmal restauriert, verbessert und «verschlimmbessert» worden. Im Jahr 2000 wurde ein Wettbewerb für die dringende Sanierung des Instruments ausgeschrieben. Gewonnen haben ihn die Firmen Johannes Klais in Bonn und Kuhn in Männedorf, die das Projekt dann als Arbeitsgemeinschaft durchführten. Bei der Restaurierung stellten sie das klangliche und technische Konzept Gablers wieder her, wobei sie auch einige brauchbare Bauteile früherer Restaurateure mitberücksichtigten.

Wie kommt eine schweizerische Orgelbau-firma zu einem derart prestigeträchtigen Auftrag in Deutschland? Dieter Utz, der Geschäftsführer der Firma Kuhn, sagt dazu: «Dort, wo im Ausland Qualität gefragt ist, haben die Schweizer Orgelbau-firmen trotz hohen Preisen durchaus eine Chance.» Tatsächlich: Kuhns Katalog der Restaurierungen weist für das Jahr 2004 neben Ochsenhausen auch Arbeiten in Ulm (Baden-Württemberg), Habsberg (Bayern), Barberêche (FR) und Veltheim (AG) aus. Dazu gesellen sich zwei monumentale Neubauten: die Konzertorgeln in der Philharmonie Essen und in der Symphony Hall von Kawasaki.

Auslandsgeschäft und Konkurrenz

Neben Kuhn sind auch die Orgelbau-firmen Metzler in Dietikon, Mathis in Näfels und Goll in Luzern im Auslandsgeschäft tätig. Seit einigen Jahren hat zudem die Rapperswiler Firma Späth in Spanien Fuss gefasst. Die Gebrüder Andreas und Mathias Metzler bauen Kirchenorgeln in Mitteleuropa, beispielsweise im Trinity-College in Cambridge, im Salzburger Dom oder in der Kathedrale von Antwerpen. Goll, der seit den 1990er Jahren vorwiegend in Deutschland tätig ist, wird 2008 eine Orgel mit 64 Registern für die Marktkirche in Hannover erstellen. Hermann Mathis, Firmenchef und Hauptinhaber des Glarner Familienunternehmens, gibt an, dass drei Viertel seines Auftragsvolumens aus dem Ausland stammen. Die Firma Mathis, die mehr Neubauten als Restaurierungen ausführt, hat unter anderem Orgeln in der Wallfahrtskirche Mariazell, in der Sixtinischen Kapelle im Vatikan und in der evangelischen Bischofskirche Görlitz gebaut, dazu kommen einige Projekte im Fernen Osten. In der Stiftskirche Regensburg hat Mathis eine Orgel gebaut, die im September 2006 von Papst Benedikt XVI. eingeweiht worden ist.

Dass die Schweizer Orgelbau-firmen im Ausland so präsent sind, ist eine Folge ihrer hohen handwerklichen Qualität. Zudem bietet das Auslandsgeschäft den Qualitätsfirmen eine attraktive Möglichkeit, dem inzwischen ausgetrockneten Markt in der Schweiz zu begegnen. Einen eigentlichen Boom erlebte der Orgelbau hier zwischen 1950 und 1980, als viele Orgeln mit pneumatischer Spieltraktur ersetzt und zahlreiche barocke Orgeln restauriert wurden. Seither sind die Auftragszahlen rückläufig. Erschwerend kommt dazu, dass sich in der Schweiz über zwanzig Orgelbau-firmen buchstäblich auf den Füssen stehen. Die Gesellschaft Schweizerischer Orgelbau-firmen führt in ihrer Liste zwölf Betriebe auf. Dazu kommen noch etwa zehn, die nicht Mitglied der Gesellschaft sind. Zu ihnen zählt, als einziges grösseres Unternehmen, auch die Firma Metzler. Auffällig ist, dass die meisten Orgelbau-firmen in der Deutschschweiz angesiedelt sind; in der Romandie gibt es ausser der Orgelbau Genf AG keine namhaften Betriebe.

Zur Konkurrenzsituation und zur Austrocknung des Marktes kommen die wirtschaftlichen Schwankungen. All dies führte dazu, dass viele Orgelbau-firmen in den letzten Jahren zum Teil massiv Stellen abgebaut haben. Noch mit einem blauen Auge davongekommen ist die Firma Kuhn, die grösste Orgelbau-firma der Schweiz. Kuhn beschäftigt

Die Orgelbewegung

«Im Zentrum der Orgelbewegung stand die Wiederentdeckung und Idealisierung der Barockorgel. Ging es ursprünglich nur um die Disposition (die Art der Register), das Gehäuse und den Prospekt (die sichtbare Front des Gehäuses), kamen später nach und nach die Schleiflade, die Mechanik der Spieltraktur, die Mechanik der Registertraktur, die Idee des frei atmenden Windes (Luftdrucks) und schliesslich die alten, nicht temperierten Stimmungen dazu. Der Höhepunkt dieser Ideologisierung ist in den sechziger und siebziger Jahren erreicht worden. Nach 1970 setzte im Orgelbau, parallel zur allgemeinen musikalischen Entwicklung, eine wieder positivere Beurteilung der Romantik und ein Abrücken von den radikalen Prinzipien der Orgelbewegung ein. Heute führen im Zeitalter des Pluralismus die neoromantische und die neobarocke Ausrichtung eine weitgehend friedliche Koexistenz. Metzler ist nach wie vor dem Ideal der Orgelbewegung verpflichtet. Mathis kommt auch von dort, hat aber in neuerer Zeit eine Öffnung vollzogen. Ähnlich liegt der Fall bei der Firma Goll in Luzern. Bei Kuhn dagegen mischten sich von Anfang an deutsche (neobarocke) und französische (romantische) Einflüsse.»

Friedrich Jakob, Organologe, bis 1999 Direktor von Orgelbau Kuhn AG

heute 45 Arbeitskräfte, das sind 4 weniger als vor fünf Jahren. Dieter Utz beurteilt die wirtschaftliche Lage seines Unternehmens als zufriedenstellend, aber er weiss nicht, ob er es in den nächsten zehn Jahren in dieser Grösse weiterführen kann. Seine Erfolgsrezepte lauten: Effizienzsteigerung im Betrieb, Spitzenqualität in der Anfertigung und erstklassige Wartung der Instrumente. Die Preise der Kuhn-Organen seien zwar hoch, aber Leistung und Service entsprächen diesem Niveau.

Klangästhetische Hintergründe

Wenn heute eine neue Orgel gebaut wird, spielen nicht nur Grösse, Preis und handwerkliche Qualität eine Rolle, sondern auch die ästhetische Ausrichtung des Instruments. Über die Anzahl der Manuale und der klingenden Pfeifen hinaus sind auch die spezifischen Klangfarben (Register), die Art, wie die Tasten mit den Pfeifenventilen verbunden sind (Traktur), und das System der Versorgung mit Luft für den Charakter einer Orgel verantwortlich. Nachdem die Trakturen während Jahrhunderten rein mechanisch konstruiert worden waren, wurde um 1890 die pneumatische Traktur erfunden, die es ermöglichte, auch auf grossen Kathedralorgeln ohne allzu grosse Kraftanstrengung zu spielen. Der Preis dafür war eine leichte, aber doch merkliche Zeitverschiebung zwischen dem Niederdrücken der Tasten und dem Erklängen der Pfeifen.

Nach dem Ersten Weltkrieg kam dann die elektrische Traktur auf, die diesen Nachteil beseitigte, aber keine direkte Beeinflussung der Pfeifenventile beim Niederdrücken der Tasten mehr erlaubte (das war der Vorteil der mechanischen Traktur). Nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte die mechanische Traktur im Gefolge der sogenannten Orgelbewegung eine Renaissance. In jüngster Zeit hat der Schweizer Organist und Komponist Daniel Glaus den Prototyp einer Orgel entwickelt, die radikale Neuerungen bringt. Zusammen mit den Orgelbauern Johannes Röhrig und Peter Kraul wurde in Biel eine Orgel gebaut, bei welcher der Spieler durch den entsprechenden Anschlag der Tasten Einfluss auf die in

die Pfeife strömende Luft und somit auf Klangfarbe, Dynamik und Höhe des erklingenden Tones nehmen kann.

Ein vor diesem Hintergrund spannendes Beispiel bildet die 2003 gebaute Orgel der Kathedrale von Lausanne. Blickt man vom Kirchenschiff zur Empore, so fällt einem gleich der moderne Orgelprospekt auf, dessen Pedaltürme wie die Flügel eines Engels aussehen. Entworfen hat ihn der italienische Star-Designer Giugiaro. Die technische Anlage stammt von der Orgelbau-firma Fisk aus Massachusetts, die bei einem internationalen Wettbewerb die Schweizer Firmen aus dem Rennen geworfen hat. Das Instrument ist mit seinen 99 Registern, 5 Manualen und 2 Spiel-tischen registermässig (nach Engelberg) die zweitgrösste, volumenmässig die grösste und mit den Baukosten von 5,5 Millionen Franken die teuerste Orgel der Schweiz. Das Konzept für den Neubau, der eine Kuhn-Organen aus dem Jahr 1955 ersetzte, stammt von Jean-Christophe Geiser, dem Titularorganisten der Kathedrale. Die Orgel vereinigt in ihrer Registerdisposition vier verschiedene Orgeltypen: den norddeutschen Barocktypus, den altfranzösischen Typus, den deutschen romantischen sowie den französischen romantischen Typus. Diese Orgel ermöglicht die stilgerechte Interpretation des grössten Teils der Orgelliteratur. Dennoch wehrt sich Geiser gegen den Begriff Universalorgel; er spricht lieber von einer pluralistischen Orgel. «Man kann nicht alle Register miteinander kombinieren, der Spieler muss sich für eine bestimmte Klangpalette entscheiden.» Und manchmal tut das die Orgel sogar automatisch: Zieht man etwa im Rückpositiv «Plein jeu», geht «Scharf» automatisch weg.

Neoromantische Grossorgeln

Der Zufall wollte es, dass in der Schweiz um die Jahrtausendwende auch die Orgeln im Berner und im Basler Münster ersetzt wurden und für das Kultur- und Kongresszentrum Luzern (KKL) ein neues Instrument erbaut wurde. Der Vergleich zeigt, dass bei diesen aus der Schweiz stammenden Orgeln ähnliche Tendenzen zu beobachten sind wie bei der Lausanner Fisk-Organen. In Luzern kam die ortsansässige Firma Goll zum Zug, die für den Konzertsaal ein viermanualiges Instrument mit 66 Registern baute. Die von Philippe Laubscher erarbeitete Disposition bietet eine Fülle von Klangmöglichkeiten. Stilistisch kann das ganze Repertoire von der Renaissance bis zur Moderne einigermaßen adäquat gespielt werden. Nach dem Urteil von Simon Hebeisen, einem der beiden Geschäftsführer der Firma Goll, eignet sich die Luzerner Konzertorgel jedoch am besten für die französische Romantik.

Beim Neubau im Berner Münster wurde die Firma Kuhn berücksichtigt, die schon die Münsterorgel von 1930 gebaut hatte. Die noch verwendbaren Pfeifen der alten Orgel wurden umintoniert und wieder verwendet. Auch der barocke Prospekt wurde restauriert und blieb erhalten. Die neue Kuhn-Organen von 1999 fusst, kurz gesagt, technisch auf den Errungenschaften der Orgelbewegung, während klanglich eine Rückbesinnung auf das 19. Jahrhundert zu beobachten ist. Bei der Windlade, dem Verteilsystem des Luftdrucks auf die Pfeifen, wurde das heute allgemein übliche System der Schleiflade favorisiert. Die Spieltraktur funktioniert mechanisch, auch dies ist bei Neubauten Standard geworden. «Als Vorbild für die Neuintonation des Pfeifenwerks», so Rudolf Bruhin von der Eidgenössischen Kommission für Denkmalschutz in der Festschrift zur Einweihung des Instruments, «orientierten sich die Orgelbauer vor allem an der deutschen Spät-

Orgelbau – Firmen und Werke

Die wichtigsten Schweizer Orgelbauer (Name, Geschäftssitz, Gründungsjahr, Mitarbeiter, Umsatz im Jahr 2005): Orgelbau Kuhn AG, Männedorf, 1864, 45, 5,6 Mio. – Mathis Orgelbau AG, Näfels, 1960, 25, 3 Mio. – Metzler Orgelbau AG, Dietikon, 1890, 22, 2,5 Mio. – Orgelbau Goll AG, Luzern, 1868, 15, 2 Mio. – Orgelbau Felsberg AG, Felsberg, 1968, 10, 2 Mio. – Orgelbau Späth AG, Rapperswil, 1909, 8, 1,5 Mio.

Grössere Neubauten in der Schweiz seit 2000 (Ort, Kirche/Saal, Orgelbauer, Baujahr, Anzahl Register, Anzahl Manuale): Chur, Kathedrale, Kuhn, 2007, 41, III. – Zürich, St. Konrad, Metzler, 2005, 26, II. – Stäfa, kath. Kirche, Kuhn, 2005, 29, II. – Adliswil, Dreifaltigkeitskirche, Mathis, 2004, 33, III. – Basel, Münster, Mathis, 2003, 78, IV. – Lausanne, Kathedrale, Fisk (USA), 2003, 99, V. – Pfäffikon (SZ), kath. Kirche, Späth, 2003, 36, III. – Wädenswil, ev. Kirche, Späth, 2002, 41, III. – Luzern, Lukaskirche, Goll, 2001, 50, III. – Emmen, kath. Kirche, Metzler, 2001, 28, II. – Luzern, KKL, Goll, 2000, 66, IV. – Bern, Münster, Kuhn, 1999, 71, IV.

romantik.» Auf der Demonstrations-CD der neuen Orgel spielt der Münsterorganist Heinz Balli unter anderem Mendelssohns erste Sonate und Liszts Präludium und Fuge über B-A-C-H.

Der Fall Basel

In Basel dauerten die Planungs- und Ausführungsarbeiten für eine neue Münsterorgel acht Jahre, bis endlich 2003 das von der Firma Mathis gebaute Instrument eingeweiht werden konnte. Die Gründe für den langwierigen Entscheidungsprozess lagen einerseits im architektonischen und denkmalpflegerischen Bereich, andererseits in den unterschiedlichen Ansichten der Kommissionsmitglieder bezüglich der klanglich-ästhetischen Ausrichtung der zu bauenden Orgel. Wie Christian Brückner, der Präsident der Orgelbau-kommission, in der Festschrift zur Einweihung der neuen Orgel schreibt, sollte das Instrument dem Typ «einer auf französische Romantik zentrierten Universalorgel» entsprechen.

Von den eingereichten Projekten wurde zunächst jenes der Firma Metzler favorisiert. Nachdem dieses aber von externen Fachleuten kritisiert worden war, teilte sich die Kommission in zwei Lager. Die Gegner hegten «die Befürchtung, das Instrument könnte allzu barock, zu wenig universal ausgerichtet sein» (Brückner). Per Mehrheitsbeschluss wurde daraufhin Metzler eine Absage erteilt. In neuer Zusammensetzung beschloss dann die Kommission, auf die Offerte der Firma Mathis zurückzukommen. Das von Mathis gebaute Instrument ist eine Orgel mit 78 Registern, mechanischer Spiel- und Registertraktur (Letztere auch mit parallel geschalteter elektronischer Setzeranlage) sowie Schleifwindladen. Das schlichte moderne Gehäuse stammt vom Zürcher Architekten Peter Märkli.

Andreas Metzler bestreitet, dass die Basler von Anfang an eine Orgel mit dem Schwerpunkt französische Romantik gewollt haben. Erst mit der Zeit habe es in der Kommission einen Meinungsumschwung gegeben. Im Pflichtenheft der Ausschreibung sei erst eine zeitgenössische Orgel gefordert worden, die ein grosses Spektrum an musikalischen Stilen abdecken sollte. In den Gesprächen sei man sich einig gewesen, dass die Orgel mindestens zur Hälfte eine barocke Orgel sein sollte, auf der die traditionelle protestantische Kirchenmusik gespielt werden könne. Die Tatsache, dass anfangs neben Mathis die deutsche Orgelbau-firma Eule, die von der sächsischen Silbermann-Schule herkommt, in der engeren Auswahl war, scheint Metzlers Sicht zu bestätigen.

Die Firma Metzler galt in der Nachkriegsepochen als Enfant terrible der Schweizer Orgelbau-szene. Das war die Pionierzeit des historischen Orgelbaus, als Metzlers Vater, zum Teil gegen heftigen Widerstand der Fachleute und der Konkurrenz, die ersten Orgeln nach barockem Vorbild baute. Obertonreich und scharf klingend, hoben sich diese Instrumente von jenen der übrigen Orgelbauer deutlich ab. Von dieser radikalen Position ist Andreas Metzler, der alle Instrumente seiner Firma selber intoniert, heute abgekommen. Das barocke Ideal besteht noch immer, aber der Orgelbauer geht freier und kreativer damit um. In der Franziskanerkirche in Salzburg, wo er schon 1989 eine Chororgel im barocken Stil gebaut hatte, hat er 2003, als Kontrast, eine Hauptorgel französisch-sinfonischer Ausrichtung konzipiert. Und in der Zürcher Kirche St. Konrad hat Metzler 2005 ein Instrument mit einem grundtönigen Klang errichtet. Verrat an den ehemaligen Prinzipien? Andreas Metzler sieht das nicht so. «Ich versuche», sagt er, «für die heutige Zeit ein Klangbild zu schaffen, das, ohne die Verwendung unzähliger Register Lebendigkeit und Vielfalt bringt. Denn die Organisten wollen heute die ganze Literatur spielen.»

Dr. Thomas Schacher ist Musikwissenschaftler und Journalist in Zürich.



Die Mathis-Organen in der Stiftskirche Regensburg, die vor kurzem von Papst Benedikt XVI. geweiht worden ist.

MATTHIAS SCHRADER / EPA